

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend,  
den 9. September.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags, und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Inserionsgebühren für die gepaltene Seite oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlich Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Page von Brieg.

Von A. Berg.

I.

Schon drei Jahre lang lebte der Herzog Ludwig von Brieg mit seiner holdseligen Gemahlin Katharina in der glücklichsten Ehe, und ein lieblicher Knabe, in welchem der gefühlvolle Vater den dereinstigen Stammhalter seines erlauchten Geschlechts heranwachsen sah, vermehrte die ehelichen Freuden des von den Unterthanen allgeliebten Fürstenpaares.

Herzog Ludwig war doch nicht ganz so glücklich, als Jedermann glaubte. Er besaß zwar ein vom Himmel gesegnetes Land, lebte in Frieden mit seinen Nachbarn, kam mit seinen Einkünften aus, wurde vom Volke als ein tüchtiger Herr fast angebetet, freute sich einer dauerhaften Gesundheit, blühte in Frische seiner Manneskraft und hatte ein treues, liebevolles Weib — aber all diese herrlichen Gaben des Schicksals konnten seinem frommen und dankbaren Herzen doch keine vollkommene Zufriedenheit geben — denn an seiner Seele nagte ein geheimerummer, den er bisher noch keinem Freunde, selbst nicht der trauten Katharina, seinem zweiten Ich, mitgetheilt hatte.

Ein Gelübde war es, das ihm den Frieden störte, den er sonst gewiss in dankbarer Wonne genossen haben würde. Zwar suchte er die Untug seiner Geistes, so viel in seinen Kräften stand, zu verbergen und immer heiter und glücklich zu scheinen; aber es gab doch manchmal Stunden, in denen er nicht gänzlich Herr über sein äußeres Wesen war und durch eine trübe Stimmung seine Gemahlin und die vertrautesten seiner Diener auf die Vermuthung brachte, daß er ein unheilsvolles Geheimniß in seiner Brust bewahre. Die Letzteren wagten es natürlich nicht, in ihren Herrn zu dringen, um so mehr, da ihnen bekannt geworden war, daß es selbst der Verstand, den sanften Bitten und zärtlichen Liebkosungen der schönen Herzogin noch nicht gelingen wollte, den Schleier zu heben.

Gegen das Ende des dritten Jahres seiner Ehe und seiner Regierung (denn er hatte sich kurz vor dem Tode seines Vaters mit der geliebten Katharina vermählt) nahm Ludwigs Schwermuth in bedeutender Grade zu, so daß er, wider seine sonstige Gewohnheit, sich Stundenlang in sein Gemach verließ und Niemandem vor sich ließ. Durch wurde die Katharina sehr betrübt und nicht selten sahen ihre und des Herzogs vertrauten Leute auf dem lieblichen Angesichte der hohen Frau die Spuren heimlicher Thränen. Dieses traurige Verhalten seiner hochgeehrten und theuren Herrschaft erfüllte besonders den Stallmeister Ludwigs, einen jungen Edtmann, Namens Volbrath von Pogrell, mit dem innigsten Bedauern. Er galt für den angesehensten der Männer am Hofe zu Brieg, und durfte sich, wenn der Herzog, der ihn vorzüglich lieb hatte, bei guter Laune war, bisweilen etwas herausnehmen. Darum faßte er den küh-

nen Entschluß, bei der ersten günstigen Gelegenheit seinem gültigen Herrn den Kummer der edlen fürstlichen Frau recht ans Herz zu legen und ihn um die Ursache seiner düstern Schwermuth zu befragen. Diese Gelegenheit fand sich bald. Er begleitete eines Tages den Herzog auf einem Jagdritte nach dem Rittscher Walde. Ein heftiges Gewitter überfiel die Heimkehrenden, Ludwig sprach mit seinem Stallmeister in einem einsamen Hause ein, während das übrige Gefolge unter dem daneben stehenden, alten, halb zerfallenen Viehstalle, einigen Schutz gegen den allzuheftigen Regen suchen mußte. Ein Holzbauer bewohnte mit seinem Weibe und vier Kindern die verstickte Waldhütte. Diese armen Leute machten den eintretenden Jägern, die ganz durchnäßt waren, sogleich am Kaminfeuer Platz, obgleich sie nicht ahnten, daß einer derselben ihr Landesherr war. Der Herzog unterhielt sich fast eine halbe Stunde lang mit ihnen, und da während dessen das Wetter besser gemorden war, so brach er wieder auf, nachdem er die Bewohner des einsamen Hauses mit einigen Silberstücken beschenkt hatte.

»Wie vergnügt leben doch diese armen Bauersleute,« sagte der Herzog zu Volbrath, indem er auf dem Rückwege mit diesem eine große Strecke seinem Gefolge voranritt. »Aus all ihren Gesichtszügen sprach eine solche Zufriedenheit, wie sie gewiß nur unter wenig Dächern zu finden ist. Ach, wenn ich doch auch so glücklich wäre!«

»Ihr habt vielleicht nur nicht den Muth, es zu sein, mein edler Fürst!« entgegnete der Stallmeister. »Was drückt Euch sonst so hohes Herz darnieder? Die Soegen für das Wohl des Landes? Ihr seid der Mann, eine solche Last zu tragen, ohne sich von ihr erdrücken zu lassen. Und ist nicht Eure Regierung eine glückliche? Wohnt nicht der Friede innerhalb der Grenzen Eures Reichs? Blühen nicht die Felder Eurer Marken jährlich im herrlichsten Schmucke der Natur? Lebt nicht die Mehrzahl Eurer Bürger und Landleute im Wohlstande? — Warum seid Ihr nicht glücklich? Ihr, dessen Weisheit und Milde sie dieses Glück zu danken haben? Euch gab der Himmel so viele Güter des Lebens, nach denen manche Andere vergebens trachten; er gab Euch die höchsten: eine schöne, tugendhafte Gemahlin, die Euch unaussprechlich liebt, und einen holden Sohn, der, so hoffentlich wir Alle, einst Euer edles Geschlecht fortpflanzen wird. Was fehlt Euch also noch, um einer der beglücktesten Fürsten zu sein? Lasset doch den Kummer fahren, den Ihr Euch vielleicht nur selbst erschafft. Ach, Ihr wißt und bemerkt wohl nicht, daß die Herzogin sich jetzt auch dem Grame hingiebt, weil sie Euch so oft in Schwermuth verfunken sieht?«

»Was sagst Du, Volbrath,« unterbrach ihn Ludwig betroffen: »So wäre meine theure Katharina auch unglücklich?«

»Wie könnte sie glücklich sein, wenn sie Euch nicht zufrieden weiß. Sie, welche sonst die Heiterkeit selbst war, geht jetzt immer mit gesenktem Haupte an uns vorüber, und schon oft hat mein schmerzbeobachtender Blick Thränen auf ihren Wangen gesehen.«

»O Volbrath, wie weh thut es mir, mein edles vortreffliches Weib leidend zu wissen, ohne sie heilen zu können. Ach, und ich muß ihren Schmerz noch vermehren, statt ihn zu lindern. Ich will mich Dir vertrauen, treuer Diener. Einmal muß ja doch das Geheimniß kund werden, einmal endlich doch der Schritt

gesehen, den ich, aus Liebe zu meiner Gemahlin, bisher immer noch gescheut habe. Ich fühle es, das Zögern schafft nur unnütze Qual, und oft mag die Furcht vor dem Uebel den Menschen unglücklicher machen, als das Uebel selbst. So höre denn: Als mein Vater vor drei Jahren auf dem Sterbebette lag, da ließ er mich vor sich rufen, befahl seinen Leuten, das Gemach zu verlassen, und sprach, als er mit mir allein war, Folgendes: Mein theurer Sohn! Du nur allein kannst meine jagende Seele aufrichten, daß sie nicht in hangen Zweifeln von diesem morschen Leibe scheidet, und verzweilungsvoll zum Orte der ewigen Finsterniß hinabfähret. Ein bluttiger Schatten, den ich nicht, wie ich gefollt hätte, vollständig versöhnt habe, stellt sich in meinen letzten Stunden vor meinen bald dahinscheidenden Geist, und mahnt mich an die schwärzeste Stunde meines Lebens. Ich habe einst im rasenden Jähzorn einen meiner redlichsten Freunde getödtet, weil ich in unverzeihlicher Verblendung ihn treulos glaubte. Bald nach der schrecklichen That ergriff mich die bitterste Reue; ich that Buße, erbaute zwei Kirchen und ein Kloster — aber Ruhe ward mir dennoch nicht. Da reisete ich zu dem frommen Bischof von Breslau, vertraute ihm in der Beichte mein Verbrechen, welches bisher noch ein Geheimniß war, daß ich, der Mörder, nur allein wußte, und beschwor ihn, mir eine Buße aufzulegen, die im Stande sei, den Schatten des Ermordeten, der mir oft in nächtlichen Träumen erscheine und Ruhe fordere, zu versöhnen, damit ich endlich Frieden wieder finden möchte. Der Bischof befahl mir: eine Wallfahrt zum Grabe Christi nach Jerusalem zu unternehmen, dort an geheiligter Stätte zu beten, unter heißen Reue-Thränen den Himmel um Vergebung und Gnade anzusehen, und keine Last, kein Leid für zu groß zu achten, um der Barmherzigkeit des Höchsten würdiger zu werden. Zwar versprach ich, die mir auferlegte schwere Pflicht zu erfüllen; doch ich zögerte nachher von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, zur Ausführung zu schreiten. Die Erzählungen manchen aus dem gelobten Lande zurückkehrenden Pilgers von den Drangsalen und Gefahren, denen die Christen im Morgenland ausgesetzt sein sollten, schreckten mich und schlugen meinen Vorsatz nieder. Ich glaubte durch andere fromme Werke auch den Weg zum Frieden finden zu können, und so rückte mein Alter heran, und in seinem Gefolge kamen Siechthum und Gebrechlichkeit. Aber je mehr ich dem Grabe zueilte, desto unruhiger wurde mein Herz, desto mehr Zweifel quälten meine Seele. Nun war es nicht mehr möglich, daß ich die weite und beschwerliche Wanderung unternehmen konnte. Ach, die Zeit, welche mir dieses gestattet hätte, war verfloßen. Dester als je stellte sich nun das Bild meines gemordeten Freundes vor meine Erinnerung und stößte mich Schauer vor der Zukunft jenseits des Grabes ein. Ach ich war sehr unglücklich! — Da reisete der Bischof von Breslau vor einem Vierteljahre nach Reize und sprach bei mir ein, um hier in Reize einen Rasttag zu halten. Ich vertraute ihm meine Seelenleiden, bereuete schmerzlich, mich der von ihm mir auferlegten Buße nicht entledigt zu haben, und fragte ihn mit wahrer Gewissensangst: ob mir nicht dennoch vergeben werden könne? Armer Fürst, gab mir der hohe, geistliche Herr zur Antwort, Du hast sehr übel gethan! Ein solches Gelübde nicht zu lösen, ist eine der schwersten Sünden, die ein Mensch nur auf sich laden kann. Doch verzeihe noch nicht, Unglücklicher! Die ewige Barmherzigkeit zeigt Dir durch mich noch ein Mittel, durch welches Du Deine Seele vom Verderben retten kannst. Du hast einen wackern, frommen Sohn, bestimme ihn, daß er auf sich nimmt und nachholt, was Du veräumtest, dann hoffe ich, Deine Seele wird bald befreit werden aus der Qual des Fegefeuers, und in das Reich der Seligen eingehen können! — Mit diesem Troste trennte er sich von mir. Damals war eben Deine Vermählung nahe, mein Sohn, und ich wollte Dich nicht aus dem Himmel Deiner Liebe durch ein schwer zu erfüllendes väterliches Begehre erschrecken. Darum schwieg ich bisher. Aber jetzt, wo der Tod seine Arme nach mir ausbreitet, jetzt muß ich Dir entdecken, was mein Herz belastet, jetzt muß ich Dich lebend beschwören, Dich der Seele Deines armen Vaters zu erbarmen. Ach ich weiß es wohl, daß ich hartes von Dir fordere; ich habe ja selbst nicht den Muth gehabt, es zu leisten. Doch Gott schenkt Dir gewiß die Kraft, das Schwere zu vollbringen, damit Du das unsterbliche Theil Deines Erzeugers der Macht des Satans entziehst.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Ein Familien-Ball.

(Bechluß.)

Nachdem etwa eine gute Stunde dieser Spektakel fortgedauert hatte, machte der Herr vom Hause bekannt, daß jetzt große Pause sein sollte, und seine Frau den Kaffee bringen würde. Die Geizenden soppten durch plötzliches Aufstören mitten im Walzer die Tanzenden, und der Kaffee ward aufgetragen, während in der Geschwindigkeit mehrere Tische aneinander gerückt und Stühle daran geschoben wurden. — Ich nahm mit Plag, und kam neben ein recht hübsches aber unbeschreiblich dummes Mädchen zu sitzen, welche fast alle meine möglichst artigen Reden nur mit einem: »das ist mir sehr schmeichelhaft,« oder »danke recht sehr für das Kompliment,« beantwortete. Das Getränk mochte aus Echinorien, wozu man etwas Kaffee genommen, bereitet worden sein. — Man sagt, daß sehr starker Kaffee mit der Zeit Zittern verursache. — Dieser Kaffee — es wäre boshaft und die abscheulichste Verläumdung, wenn man sagen wollte, die Verfertigerin habe hinsichtlich der Stärke nicht Rücksicht auf die schädliche Folge genommen — und doch verursachte er mir schon jetzt Zittern und Beben, wenn ich dachte, wie ich von dieser blaßgelben Flüssigkeit ein, vielleicht durch die zudringlichsten Nöthigungen halb zur Verzweiflung gebracht, auch zwei Tassen würde zu mir nehmen müssen. An ein Mehr wagte ich nicht zu denken, und doch habe ich gesehen, daß der Kaffee bei manchen so viel Beifall fand, daß sie es bis fünf, sechs Tassen brachten.

Schon fing ich an zu überlegen, ob es nicht besser sei, mich jetzt zu empfehlen, doch machte mir wieder die Rolle eines stummen Beobachters zu vielen Spaß, als daß ich sie schon hätte aufgeben sollen. — Man fing an Anekdoten zu erzählen. Ich habe in meinem Leben noch nie so ausgezeichnet geistlose, matte und abgeschmackte Anekdoten erzählen hören, und doch fanden sie alle ein sehr dankbares Publikum, denn man lachte, kaum daß der Erzähler den Mund aufgethan hatte. —

Endlich wurde wieder getanzt, fast nur Galopp, denn eine angefangene Regel-Quadrille mußte, der schauerhaften Ungeschicklichkeit der Tänzer wegen, im Stiche gelassen werden, und Walzer wurden so schnell getanzt, daß man keinen Unterschied vom Galopp bemerkte.

Schon waren die Lichter tief herunter gebrannt, einzelne Pärchen hatten sich abgesondert, und koseten traulich mit einander, indeß bei Andern die unzweideutigsten Beweise von Schläfrigkeit sichtbar wurden, da hieß es auf einmal: »Die Kuppolnais!« Wer, der je einen Familienball besucht hat, kennt diesen Tanz nicht? diesen Tanz, bei dem alle Mäutchen sich spizen, alle Augen freudiger funkeln, und der zum Beschluß des Balles Gelegenheit giebt, Jemandem seine besondere Zuneigung zu zeigen; — wohl auch so manche saure Gesichter und neidische Blicke verursacht. — Der gute, alte, deutsche Spruch, »Ein Ruß in Ehren, kann Niemand wehren!« eben so schön, anziehend und angenehm als wahr, hat die Grundlage zu dem verhängnißvollen Tanz gegeben. — Es ward eine große Ronde gemacht; der Herr, welcher die Tänze aufgeführt, befand sich zuerst im Kreise, und seine Pflicht und Schuldigkeit war es, die Frau vom Hause zu wählen. Sie küßte ihn mit einer Miene, die deutlich zu verstehen gab: »Es gebührt mir die Erste zu sein!« Sie sah sich mehreremal rund in der Stube um, und o Glück! o namenlose Wonne! wählte dann mich; der ich mir Ersas und Vergessenheit im Kuße eines recht hübschen jungen Mädchens holte, die sich zwar küßen ließ, aber nur wenig oder gar nicht den Kuß erwiderte. — So ging es fort, bis endlich Einer allein noch übrig blieb; er wurde tüchtig ausgelacht, und er lachte zwar nach Kräften mit, doch sahe man ihm den Aerger im Gesichte an. — Jetzt nahm man geräuschvoll Abschied, und versicherte der Frau vom Hause unendlich oft: man habe sich im Leben noch nicht besser amüßet als heute, und ein Familienball gewähre doch viel mehr Vergnügen, als jeder öffentliche Ball. — Ich ging recht zufrieden und lachend nach Hause, und noch oft, wenn ich mit die einzelnen possierlichen Scenen in jener Nacht in's Gedächtniß zurückrufe, habe ich recht herzlich über diesen Familienball lachen müssen.

**Allgemein faßliche Belehrung über die Kennzeichen und die Verhütung der Hundswuth.**

(Fortsetzung.)

Alles, worauf es bei der Verhütung der Wasserscheu bei einem vom tollen Hunde verletzten Menschen ankommt, beruht darauf, daß man suche, das Gift aus der Wunde fort zu schaffen, damit es von derselben aus, sich nicht weiter im Körper verbreite. Folglich kann man nur hoffen, den Verletzten vor dem elenden Tode mit Sicherheit zu bewahren, wenn seine Wunden früh und ausdauernd behandelt worden sind, wogegen, wenn dies nicht geschieht, kein einziges inneres Mittel, es mag Namen haben wie es wolle, und in einer Gegend noch so sehr im Rufe stehen, die Wasserscheu verhütet, worüber die größten Aerzte längst durch die traurigsten Erfahrungen belehrt und einig sind. Wer daher den Verletzten verleitet, solche Mittel, die meistens als Volksmittel oder als Geheimmittel von einzelnen leichtgläubigen Menschen geachtet und für untrüglich gehalten werden, zu gebrauchen, und dagegen die einzig wirksame äußerliche Behandlung der Wunde zu verschmähen, der hat sich selbst durch seinen blinden Aberglauben die Gewissensbisse und die Verantwortlichkeit, denen er sich aussetzt, zuzuschreiben, wenn der Kranke später an den Folgen des Bisses stirbt.

Da jene Verbreitung des Giftes aus der Wunde im Körper oft schnell geschieht, und dann in der Regel keine Hülfe mehr stattfindet, so darf man auch selbst die Zeit, während welcher ein Arzt zu dem Verletzten gerufen wird, für diesen nicht ungenützt vorüber gehen lassen, sondern muß nach folgender Art mit ihm verfahren:

Der verletzte Körperteil muß, wenn er bekleidet war, von den bedeckenden Kleidungsstücken entblößt werden, aber sehr sorgfältig, weil der an den Kleidern haftende Geißel des Hundes giftig wirken kann, wenn er vielleicht mit einem schlimmen Finger oder einen wunden Stelle, oder auch nur mit der Haut überhaupt in Berührung kommt. Es müssen daher alle solche Kleidungsstücke entweder verbrannt, oder an einem entfernten Orte sehr tief verscharrt werden.

Die Wunde muß gehörig ausbluten, und man darf daher nichts thun, um das Blut zu stillen, also keine Binde oder Lappen auflegen, die Wunde nicht zudrücken, oder dergleichen. Man läßt sie vielmehr eine Zeitlang ungestört bluten, und wenn laues Wasser zu haben ist, wäscht man sie mit demselben, oder badet darin den verletzten Theil, um die Blutung zu befördern; auch mache man, wenn die Wunde an einer Stelle schon trocken sein sollte, kleine Einschnitte mit einer scharfen Messerspitze, damit das Blut wieder zu fließen anfängt.

Wird ein Mensch auf dem Felde, im Walde, oder sonst an einem einsamen Orte gebissen, so wasche er sogleich die Wunden mit seinem Urine gehörig aus, und lasse sie dann ebenfalls recht lange nachbluten, was man durch Drücken und Streichen gegen die Wunde hin befördern kann.

Sodann muß der Gebissene, nicht zu schnell, weil Erhitzung des Körpers ihm schadet, nach dem nächsten Hause gehen, oder dahin gebracht werden. Hier angelangt, oder wenn der Biß in einem Hause geschah, muß man die Wunde, oder wenn der Mensch mehrere Male gebissen ist, müssen alle Wunden, auch der kleinsten Art in der Haut mit einer Aschenlauge oder mit warmem Wasser, worin schwarze Seife aufgelöst, Holzasche, oder auch eine Hand voll Salz gethan und damit umgewühlt worden, recht rein ausgewaschen werden.

Ist nun mittlerweile der Arzt noch immer nicht bei dem Verletzten angelangt, und eine Apotheke in der Nähe, so besorge man ein Quentchen bis ein Loth (je nachdem viele und große Wunden da sind) Spanisches Fliegenpulver, und bestreue damit recht reichlich alle vorhandenen Wunden, worauf man mit einer Binde von Leinwand verbindet.

Ist kein Spanisches Fliegenpulver in der Nähe zu bekommen, so bedecke man vor der Hand die Wunde mit schwarzer Seife, oder bestreue sie mit Asche oder gepulverten ungelöschten Kalk oder wenigstens mit Kochsalz, und verbinde sie dann. Der gelinde Schmerz, den diese Mittel in der Wunde veranlassen, ist von keinen nachtheiligen Folgen, und nothwendig, um einerseits durch diese Mittel das in der Wunde haftende Gift zu zerstören, und andererseits, um Entzündung und Eiterung in derselben zu bewirken, wodurch allein der Gebissene oder sonst Verlegte vor dem Ausbruche der Wasserscheu sicher geschützt werden kann.

Alle Lappen, Linnen, Binden, Schwämme und dergleichen, die nur irgend mit der Wunde in Berührung gekommen sind, müssen gleich nach dem Gebrauche verbrannt werden, weil das Gift sonst dadurch noch Andere anstecken kann.

(Fortsetzung folgt.)

**Nüge.**

Schreiber Dieses ging jüngst beim Gasthose »zum weißen Adler« vorüber und sah dort mehrere Droschken aufgestellt. Der Führer einer derselben hatte in seine Peitschenschnur der ganzen Länge nach in gewissen Entfernungen Knoten geknüpft, doch wohl nur, um den Schmerz der Hiebe auf das arme Thier aufs Höchste zu steigern; denn um die Schnur zu verkürzen, hätte er wohl ein anderes Mittel gewußt.

Schon sieht man einen großen Theil der Droschkenpferde, deren Kraft aufs Höchste in Anspruch genommen wird, bei den gewöhnlichen Peitschenhieben den Körper mit Schwielen bedeckt; bald wird man aber, beim Gebrauche der Knotenpeitschen auch das Blut spritzen sehen, da besonders viele Kutscher die empfindsamsten Theile, die Weichen zc. suchen und durch ihre kunstmäßigen Hiebe zu treffen wissen.

Wie nachtheilig eine solche Handlungsweise auf die Moralität wirkt, geht schon daraus hervor, daß Grausamkeiten, welche sonst von einzelnen Thierquälern gelibt wurden, und die alle menschlichen Gefühle empöriren, jetzt weit weniger auffallen als früher, weil das Mitleidsgefühl gegen die armen Thiere durch die täglich vorkommenden Quälereien abgestumpft worden ist.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein zu bemerken: wie auf den Straßen und selbst in Zimmern diejenigen Knaben, welche Peitschen zum Spielzeuge erhielten, an Hunden und andern Hausthieren, und in Ermangelung solcher, selbst an leblosen Gegenständen die Kraft ihres Armes und die Wirkung ihrer Peitsche oder ihres Stockes erproben und nachzuahmen suchen, was sie fortwährend vor Augen haben.

So etwas geschieht zu einer Zeit, in der sich Vereine zur Verhütung von Thierquälerei bilden! Wo sollen diese ihre Befserungswerk beginnen? — ch.

**Uebersicht der am 10. September c. predigenden Herren Geistlichen.**

**Katholische Kirchen.**

- St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
- St. Vincenz. Frühpr.: Kapl. Kaulsch. Amtspr.: Can. Herber.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Weiß. Amtspr.: Cur. Lange.
- St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bergander.
- Nachmittag Kapl. Kammhoff.
- St. Adalbert. Amtspr.: Parrer Lichthorn.
- Nachmittagspr.: Cur. Hübler.
- St. Matthias. Amtspr.: Cur. Jammer.
- Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus

**Allgemeiner Anzeiger.**

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

**Taufen und Trauungen.**

**Getauft.**

Bei St. Vincenz. Den 31. August:

d. Gräupner A. Wurst S. — Den 3. Sept.:  
1 unehl. L.  
Bei St. Dorothea. Den 3. Sept.:  
d. Kaufmann F. Nachbar S. — d. Schuh-  
macher S. Tillgner L. — d. Bedienten B.  
Kolley S. — 1 unehl. S.

Bei St. Adalbert. Den 27. August:  
d. Schuhmacherges. Griffig S. — 2 unehl. L.  
Den 3. September: d. Kutscher Schmidt S.  
— 1 unehl. L. — 2 unehl. S.  
Bei U. L. Frauen. Den 3. Sept.:  
d. Schuhmacher J. Klein L.

**Bei St. Mauritius.** Den 2. Sept. ;  
d. Particulier F. Fuchs S. — Den 3. ; d.  
Erbauer in Radwanitz F. Fischer T.  
**Bei St. Michael.** Den 28. August:  
d. Musikus F. Schmidt T. — Den 31. ; d.  
Schuhmacher F. Reichmann in Döwig T. —  
Den 3. September: d. Tischlerges. A. Bier T.  
**Bei St. Corpus Christi.** Den  
3. September: d. Magazin-Kassier C. Jafob-  
owsky T.

**Getraut.**

**Bei St. Dorothea.** Den 3. Sept. :  
Dekonom Hanke mit J. Jäde.  
**In der jüdischen Gemeinde.** Den  
8. August: Kaufmann L. Suttentag mit Jgfr.  
E. Heyman. — Den 9. : S. Mai mit D.  
Levi. — Den 13. : Kaufmann R. Aufrecht  
mit R. Bruck. — Den 20. : J. Deutschman  
in Habelschwerd mit Jgfr. D. Friedländer.

**Theater-Repertoire.**

Sonnabend den 9. Septbr: „**Die Nacht-  
wandlerin.**“ Große Oper in 4 Aufzügen,  
Musik von Bellini. Amina, Ulla. Hellwig,  
vom K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthner  
Thor, als zweite Gastrolle.

**Bermischte Anzeigen.**

**Lichtbilder-Portraits**  
werden täglich von Morgens 8  
bis Abends 6 Uhr scharf und klar  
angefertigt, die Zeit der Sitzung ist 10  
bis 20 Sekunden, sowohl bei trübem  
Wetter, als auch bei hellem Son-  
nenlicht.  
Gartenstr. Nr. 16 im Weißgarten.  
Gebr. Lerow.

**Tuchstopfen-Offerte.**

Alle Gegenstände von Tuch und Wollen-  
zeug, als auch Billard-Überzüge, die durch  
Motten, Brennen, Risse, oder sonst schadhaft  
geworden sind, werden von mir wieder so ge-  
stopft, daß das Schadhafte gar nicht mehr  
zu erkennen ist.  
Auch werden wollene Kleidungs-  
stücke von Flecken gereinigt und ohne  
zu zerren mit einem Glanze wie neu ge-  
macht vom

Tuchstopfer **S. May,**  
Graupen-Strasse Nr. 19,  
ohnweit des Karlsplatzes.

**Erbsen,  
Gerste,  
Hafer,**

ist billigst zu haben, Schweidnitzerstr. Nr. 28.  
Simmel, junior.

**Lampen.**

werden aufs Beste reparirt, gereinigt, lackirt  
und fehlende Gegenstände ergänzt bei  
**Georgi,** Klemptnermstr. und Lampen-Be-  
fertiger, Dderstraße Nr. 1 im Keller.

Ein Schreibpult wird billigst verkauft  
Schweidnitzer-Strasse Nr. 28, von der Zwün-  
ger-Seite 1 Stiege.

Simmel, junior.

Eine Frau in mittlern Jahren, mit guten  
Attesten versehen, wünscht als Wirthin ein  
Unterkommen, entweder in der Stadt oder  
auf dem Lande; es wird von ihr weniger auf  
großen Lohn, als gute Behandlung gesehen.  
Nähres zu erfragen auf der

**Nikolaistraße Nr. 33,**  
im Hofe 1 Stiege,  
beim Ruffher Treiber.

**Enslens's Mundgemälde**

sind heute Sonnabend den 9. und morgen, Sonntag den 10. September zum letzten Mal zu sehen.

Es werden daher die resp. Besitzer der noch nicht eingegangenen Eintrittskarten, und die-  
jenigen Kunstfreunde, welche diese Ausstellung noch mit Ihrem Besuche beehren wollen, gebet-  
ten: obige ergebene Anzeige nicht zu übersehen,  
indem keine weitere Verlängerung stattfindet.

Das Lokal ist am Blücher-Platz, Neuschestrasse Nr. 1.  
Der Eintrittspreis ist 5 Sgr., Kinder zahlen 4 Sgr.

Heute Sonnabend den 9. September bleibt das

**Theatrum-Mundi**

wegen nöthiger Vorbereitung zu einer großen Vorstellung geschlossen. Dieselben beginnen  
jedoch wieder morgen den 10. e. bis zum 17., wo unwiderruflich die Letzte stattfindet.  
Um zahlreichen Besuch bittet

G. Pecci, aus Mailand.

**Zu Haushaltungen und zu Ausstattungen**

empfehl  
**die Leinwand- und Tischzeug-Handlung  
von Jacob Heymann,**

Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoithof,

ihr vollständig assortirte Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Gan-  
zen, wie im Einzelnen, zu folgenden äußerst billigen aber festen Preisen: als

- breite Büchsen- und Julet-Leinwand à 2 1/2 — 3 Sgr. die Elle.
- beste Qualität 4 — 4 1/2 Sgr. die Elle.
- Kleider- und Schürzen-Leinwand à 2 1/2 Sgr. die Elle.
- rothen und blauen Bett-Drillich 3 — 4 — 4 1/2 Sgr. die Elle.
- und 1/2 breiten blauen rein leinen Drillich 6 — 7 1/2 Sgr. die Elle.
- breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 5 bis 20 Rthlr. das Schock.
- geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand von 5 bis 15 Rthlr. das Schock.
- Zwei Ellen breite Creas-Leinwand zu Betttüchern à 4 1/2 Sgr. die Elle.
- und 1/2 breiten weißen Damast und Köper (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken  
Bettüberzügen und Rouleaux à 3 — 6 Sgr. die Elle.
- Weiße Piqué Bettdecken von 2 1/2 — 4 1/2 Sgr. das Paar.
- Feine weiße Piqué-Röcke von 1 — 1 1/2 Rthlr. das Stück.
- Extra feine bunte Bettdecken à 4 — 4 1/2 Rthlr. das Paar.
- Einzelne Tischtücher, Kaffee-Servietten und Commoden-Decken  
von 10 Sgr. — 1 1/2 Rthlr. das Stück.
- Damast- und Schachwis-Tischgedecke zu 6 und 12 Personen  
von 1 1/2 bis 10 Rthlr. das Gedeck.

Weiße Taschentücher mit weißen Rändchen 6 Stück für 18 Sgr.  
Handtücherzeug in Schachwis von 2 — 4 Sgr. die Elle.  
Abgepaßte Handtücher in Damast und Schachwis von 2 1/2 bis 6 Rthlr. das Duzend.  
Futter-Gattune, Parchent, Lächer ic.

Die Preise stehen fest und findet kein Abhandeln statt.  
P. S. Für Echtheit der Farben und guter Qualität wird garantirt.

**Mocca-Coffee**

empfangen und empfehlen nebst mehreren anderen Sorten rein schmeckender Coffee  
**Menzel & Comp.**  
Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

**Gechte Vigognia-Wolle**

zu Strampfen empfing in vorzüglicher Qualität in div. Farben und empfehle solche zu dem  
möglichst billigsten Preisen zur geneigten Abnahme.

**A. Leichgreber,**

Blücher-Platz Nr. 1 neben der Mohnen-Apothek.

**Positur,**

weiß 24 Sgr., roth 21 Sgr., hell 10 Sar.,  
bräun 8 Sgr. pro Dr. Quart, rothen Spiritus  
18 Sgr. pro Quart, Firnis 4 1/2 Sgr. pro  
Pfd., im Centner billiger; Miltairlack das  
Pfd. 4 1/2 Sgr., der Ste. 14 Rthlr. offerirt  
die Siegelack- und Zündhölzer-Fabrik  
von **C. C. Krusch,**  
Kupferschmiede-Strasse Nr. 8, im Zodenberge.

**Hiesigen und auswärtigen  
Herrn Uhrmachern**

die ergebene Anzeige, daß ich alle Arten von  
weiß lackirt und sauber gemalten **Uhrziffer-  
blätter** auf Blech und Holz anfertige, auch  
von solchen stets einen Vorrath zum Verkauf  
halte, bei deren Abnahme ich die billigsten  
Preise verspreche.  
Auch werden Taschenuhr-Gehäuse Schüb-  
kröt ähnlich lackirt.

**M. Mayer,** Maser aus Schwabmuth  
in Breslau vor dem Oberthor Salsgasse Nr. 1

Zum **Wurft-Abendbrodt**  
heute den 9. September und morgen Sonntag  
den 10. zum **Weizenfranz** ladet ganz  
ergebenst ein

**Schubert** Confectier  
in Schafgotschgarten.

**Bade-Stühle**

von Zink zu Sitzbänken, sehr zu empfehlen für  
Hämorrhoidal-Leidende sind zu haben bei

**L. Stahl,**

Klemptner-Meister.  
Ulrechtstraße Nr. 53.

Als Barbierlehrling kann sich ein junger  
Mensch melden und bald eintreten bei  
**G. Hauptmann, Neue Zunkerstraße  
Nr. 22.**

**Anzeige.**

Ein guter Handwagen mit Schrotleier ist  
wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen  
Degerstraße Nr. 1 im Klemptnerkeller.